

Schlegel und Kierkegaard Ausdruck der epistemologischen Unsicherheit der Moderne wird, liegt ein Großteil der Faszination, die bis heute von diesen drei Autoren ausgeht.

Sebastian Hüsck

Wolfgang Kemp: *Foreign Affairs. Die Abenteuer einiger Engländer in Deutschland 1900-1947*. München (Hanser) 2010. 384 S.

Zwischen 1900 und 1947 übt Deutschland, das bei wechselndem geographischem Territorium in diesem Zeitraum sukzessive aus drei völlig konträren Staatsformen und einem Verbund von Besatzungszonen besteht, auf Briten eine starke Faszination aus. Anders als bei den kulturbeflissenen Bildungsreisenden des 19. Jahrhunderts sind die Gründe hierfür nunmehr rein praktischer Natur – freizügiges Familienrecht, günstige Lebenshaltungskosten, renommierte Heilbäder und neue Therapien sowie *last but not least* ein insgesamt permissiveres Moralverständnis. Weder mit den amerikanischen *expatriates* im Paris der zwanziger Jahre noch mit den deutschen Emigranten nach 1933 vergleichbar, bewirkt dieses Phänomen ein eigentümliches Verhältnis der Besucher zu Land und Einheimischen, das zwischen den Polen Anziehung/Abstoßung feine Nuancen aufweist.

Der zu besprechende, im weitesten Sinne kulturwissenschaftlich ausgerichtete Band verfolgt, dabei literatursoziologisch und produktionsästhetisch operierend, diese spezielle Form eines gleichsam utilitaristischen Tourismus, die Osbert Sitwell mit dem durchaus mokanten Etikett »Discursion« versah (vgl. 15). Auch wenn der Verf. explizit betont, keine imagologische bzw. xenologische Studie erstellen zu wollen (vgl. 23), bilden die stets zeitgebundenen Vorstellungen von Deutschland samt entsprechender Erwartungen der temporär oder permanent germanophilen Briten (und einiger Amerikaner bzw. Bürger von Commonwealth-Staaten) den Ausgangspunkt. Neben einer einführenden biographischen Präsentation der Besucher, meist Schriftsteller, betreibt der Verf. Einflussforschung anhand der unter veränderten, oft konträren politischen und sozialen Gegebenheiten entstandenen (und möglicherweise davon angeregten literarischen) Produktion, sofern ihr einige Relevanz zugebilligt werden kann (vgl. 10). Als besonders interessant darf dabei zweifelsohne die Frage gelten, inwieweit Kontakte zu den literarisch-künstlerischen Kreisen in Deutschland bzw. ein intellektueller Austausch entstehen.

Das Eröffnungskapitel »1900-1914. Die erwünschten Fremden« (35-136) widmet sich einer sexuell freizügigen und literarisch ambitionierten Bohème um Ford Madox Ford, seit 1891 mehrfach Kurgast deutscher Bäder; er strebt die (schließlich verweiger-te) Naturalisation an, um bei fehlender Einwilligung seiner Frau, die Ehescheidung nach deutschem Recht zu erreichen und läßt sich hierzu ab Anfang 1911 in Gießen nieder. Ergebnis des bis Kriegsbeginn 1914 dauernden Aufenthalts sind der gemeinsam mit seiner Freundin Violet Hunt verfasste, insgesamt wohlwollende Bericht *The Desirable Alien* (1913; vgl. 52-54) über seine Erfahrungen in den nicht-preußischen Teilen des Kaiserreichs und der in Bad Nauheim angesiedelte Roman *The Good Soldier* (1915; vgl. 93-106), eine hauptsächlich unter dem narratologischen Aspekt des *unreliable narrator* relevante Geschichte über die amourösen Verwicklungen englischer und amerikanischer Kurgäste. Literahistorisch gewichtiger erweist sich der Auftritt Ezra Pounds im

Sommer 1911: Unter dem Eindruck der imagistischen *Canzoni* seines Freundes, findet Ford, was die Sammlung *High Germany* (1911) belegt, zu einer modernen, von Kultursynkretismus und Kosmopolitismus gekennzeichneten Lyrik nach Art Apollinaires oder Blaise Cendrars (vgl. 76–89). Weitere Verbindungslinien laufen von Ford zu seinem Protégé D. H. Lawrence, der mit der (noch verheirateten) Frieda Weekley aus dem prüden England flieht (vgl. 54–61) und zu der Neuseeländerin Katherine Mansfield; hier ergreift der Verf. die Gelegenheit, mit Pension und Pensionat zwei für Deutschland typische Mikrokosmen zu behandeln, die ihr eigenes narratives Subgenre hervorbrachten (u. a. in Somerset Maughams Roman *On Human Bondage*, 1915 oder Mansfields Sammlung *In a German Pension*, 1911; vgl. 106–125). Mit Kriegsbeginn schlägt indes diese Deutschlandbegeisterung jäh ins chauvinistische Gegenteil um: Ford schreibt die Propagandaschrift *When Blood Was Their Argument: An Analysis of Prussian Culture*, legt 1919 seinen deutschen Familiennamen Hueffer ab. Spätestens jetzt zeigt sich, dass die selektive Wahrnehmung der Engländer Deutschland auf romantische Landschaften, mittelalterliche Städte und mondäne Kurorte reduzierte, ihrem Aufenthalt also ein grundsätzlich eskapistischer Charakter eignete.

T. S. Eliot, der noch im Juli 1914 Marburg, damals Hochburg des Neukantianismus, besuchte, leitet für einen Moment zu den konservativen (kultur-)politischen Allianzen der 1920er Jahre über (»1918–1933. Deutschland – die ›Veränderungszone‹ der Engländer«; 137–230); angesichts des als staatgewordene Barbarei aufgefassten Bolschewismus legen die in Bayern angesiedelten Anfangspassagen des *Waste Land* (1922) Deutschland eine räumlich-geistige Orientierung nach Westen dezidiert nahe, was Ernst Robert Curtius, erster Übersetzer des Gedichtes, in Eliots Zeitschrift *The Criterion* 1927 noch um theoretische Ausführungen ergänzt (vgl. 137–155). Das übrige Kapitel behandelt das Berlin der Weimarer Republik, dessen ausgeprägte homosexuelle Subkultur, einschließlich der Prostitution, von informierter englischer Seite rasch wahrgenommen wird (vgl. 164 u. 179). An die diversen Bekanntschaften während seines neun Monate dauernden Aufenthalts 1928/29 adressiert W. H. Auden sechs Gedichte in einem auf charmante Weise grammatikalisch falschem Deutsch (»bilaterale Dichtung«, 177), die einerseits den laxen Berliner Kabarett-Stil der Zeit aufnehmen, andererseits traditionelle (homosexuelle) Liebeslyrik, etwa die Shakespeares, in Sonettform parodieren bzw. zeitgemäß fortschreiben (vgl. 160–163 u. 175–177). Die sich rasch formierende Auden-Group – Christopher Isherwood, Stephen Spender, schließlich John Lehmann treffen bald danach ein – entwickelt aus den Beziehungen zu jungen Deutschen das Konzept des »truly strong man« mit beinahe messianischen Zügen (vgl. 167–177). Gewiß durchzieht eine derartige Tendenz zur Eloge auf den virilen Mann aus der Arbeiterklasse ab dem späten 19. Jahrhundert die homosexuelle Literatur (Walt Whitman oder E. M. Forster). Bemerkenswert ist nun aber nicht allein, wie der einstige Kriegsgegner quasi-mythische Verklärung erfährt, sondern ebenso die Quelle dieses Idealtypus, nämlich eine zeitgenössische psychiatrische Fallstudie des Serienmörders Ernst August Wagner. Der hier vom Verf. konstatierte »Abschied vom imperialistischen Heldenideal« (170) beinhaltet allerdings zusammen mit dem anti-intellektuellen Sonnen- und Athletenkult der Weimarer Republik (vgl. 182) ein beträchtliches faschistisches Potential, und dies erkennt auch die Auden-Group mehr oder minder intuitiv: Spenders Romanfragment *The Temple* (1988 publiziert) über eine Rheinreise mit dem Fotografen Herbert List verwirft letztlich die auf Johannes 2, 19 bezogene Titelmetapher, den Körper (vgl. 214–218). Ein erstes Treffen zwischen Spender und Curtius 1929 regt übrigens Curtius dazu an, Spenders Gedichte zu übersetzen (vgl. 219).

Im Unterschied zur Auden-Group, die wegen unzureichender Sprachkenntnisse kaum Zugang zum kulturellen Leben Berlins findet, bewegt sich Paul Bowles 1931 virtuos in den Kreisen der Avantgarde; u. a. sucht er Kurt Schwitters in Hannover auf (vgl. 204–209). Ablehnend gegenüber Deutschland verhält sich hingegen die zweite und ältere, damals bedeutende literarische Gruppierung Englands, der stark frankophile Bloomsbury-Kreis, daran ändert auch ein Besuch der Ehepaare Woolf und Vita Sackville-West/Harold Nicolson Anfang 1923 in Berlin bei Harry Graf Kessler nichts (vgl. 186–191). Nicolson, als zeitweiliger Attaché der Britischen Botschaft mit dem Kulturbetrieb der Weimarer Republik bestens vertraut, imitiert, wenn er seine Visite bei Thomas Mann schildert, gekonnt dessen ironischen Stil (vgl. 202 ff.); sein Essay *The Charm of Berlin* (1929) beschreibt den permanenten Transformationsprozeß als Charakteristikum der Stadt. Diese Annäherungen an das neue, demokratische Deutschland, maßgeblich stimuliert von der so amerikanisch wirkenden Hauptstadt, dürfen freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass die dort entstandenen Ismen der 1910er und 1920er Jahre nicht bis nach England vordringen: Abgesehen von konservativen zeitgenössischen Autoren (Borchardt, George, Hofmannsthal) gelten Thomas Mann, Rilke, Kafka und Freud als maßgebliche Repräsentanten der deutschen Moderne (vgl. 193–198). Charakteristisch für die britischen Besucher wie für das Großbritannien der Zeit bleibt jene distanziert-objektive Haltung gegenüber der zu Ende gehenden ersten deutschen Republik, wofür Christopher Isherwoods der Neuen Sachlichkeit verpflichtetes Motto »I am a camera« steht (vgl. 218–230).

Polarisierender, eine Stellungnahme geradezu provozierend wirkt das »Dritte Reich« auf die englischen Intellektuellen (»1933–1945. *The Condemned Playground*«). Zwar bilden zu Anfang des Sommers 1933 in den Badeorten der französischen Mittelmeerküste die dort bereits ansässigen Engländer (D.H. Lawrence, das Ehepaar Huxley, H.G. Wells u. a.) mit den emigrierten deutschen Schriftstellern (Thomas Mann, Feuchtwanger, Stefan Zweig) eine »hochkarätige Community« (237), doch gelangt man zu keiner gemeinsamen anti-faschistischen Aktion (vgl. 237–248); der 1935 geschlossene *mariage blanc* zwischen Auden und Erika Mann ist ein Beispiel praktischer Solidarität (vgl. 243–246). Vielmehr fallen in den 1930er Jahren Engländer durch ein geradezu exzentrisches Verständnis von Politik bzw. Anzeichen gehörigen Realitätsverlustes auf. So sympathisiert der einstige Vortizist Wyndham Lewis eine Zeitlang emphatisch mit dem Nationalsozialismus (vgl. 249–259); Unity Mitford erklärt, von ihrer Schwester Nancy boshaft karikiert (*Wigs on the Green*, 1935), »Führerwatching« (266) zu ihrem Lebenszweck und wird dadurch das »erste It-Girl der politischen Sphäre« (268; vgl. 261–268); Samuel Becketts Aufzeichnungen über eine mehrmonatige Deutschlandreise 1936/37 blenden den Alltag unterm Hakenkreuz gänzlich aus (vgl. 275–280). Nicht minder ungewöhnlich die Fälle von freiwilliger oder erzwungener Kollaboration. Der berühmte Belletrist P.G. Wodehouse, bei der Besetzung Frankreichs sogleich deportiert und zu Rundfunkansprachen genötigt, entpuppt sich als Virtuose des ironischen *Doublespeak* (vgl. 280–302), während Lord Haw-Haw (i. e. William Joyce; vgl. 303–309), als überzeugter Nazi sein Propagandaprogramm *Germany calling* von Berlin aus sendet. Die Causa Pound findet in diesem Zusammenhang gleichfalls eingehend Erwähnung, obwohl sie den italienischen Faschismus mehr tangiert als den Nationalsozialismus (vgl. 309–316): Sein Deutschland-Feature vom 18. Mai 1942 gerät bezeichnenderweise zum künstlerischen Manifest (»Propaganda ist für ihn Kulturvermittlung«; 316, vgl. 313–316).

Vergleichsweise verhalten klingt das kurze Schlußkapitel (»1945–1947. Die Wacht am Rhein«, 352–366). Die geschilderten Begegnungen – Stephen Spenders Besuch bei Ernst Jünger Ende 1945 (334–342) – oder, noch eindrücklicher, die nicht zustande gekommenen Begegnungen – Gottfried Benn verzichtet 1949 darauf, mit dem gefeierten Eliot zusammenzutreffen (vgl. 351–356) – bestätigen allein durch das Alter ihrer Akteure die seit Anfang der 1930er Jahre dauernde kulturelle Stagnation beider Länder und muten grotesk an. Den vom unmittelbaren Postbellum europaweit beinahe verzweifelt reaktivierten und hofierten Autoren wird längerfristig ohnehin geringere und differenziertere Bedeutung zukommen.

Mit dem vorliegenden Band erstellt Wolfgang Kemp eine der künstlerisch spannenden, politisch spannungsreichen ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewidmete deutsch-englische Literatur- und Kulturgeschichte von Rang, die sich in beide Richtungen fortschreiben ließe. Die von der englischen Essayistik übernommene stilistische Eleganz sowie ein spezieller, eben englischer Sinn für das Komische machen die Darstellung noch lesenswerter; nicht nachvollziehbar wirken die Entscheidungen für deutsche Übersetzungen, auch im Falle von Lyrik (vgl. z. B. 84–87). Eigentliches Verdienst des Verf. aber ist der anhand zahlreicher Detailbeobachtungen und literarischer Fallbeispiele erbrachte Nachweis, dass ein beachtlicher englisch-deutscher Kulturaustausch im untersuchten Zeitraum tatsächlich stattfand, wenn auch in weniger spektakulärem bzw. fruchtbarem Umfang als dies auf Frankreich und Deutschland, traditionell die wichtigste Länderopposition des europäischen Festlandes, zutrifft. Die Gründe für das dahinterstehende, von grundsätzlicher Distanz bestimmte Verhältnis erörtert der Verf. nicht, klugerweise wohl, denn namhaft zu machen wären allenfalls ein echter bzw. vorgeblicher Nationalcharakter oder geographische Gegebenheiten. Für die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft ungleich interessanter erscheinen die Strategien und literarischen Verfahren, die der eingeschränkte, getrübte Blick der Engländer entwickelt, um Abstand von Deutschland zu wahren.

Thomas Amos

Finn Fordham: *I Do I Undo I Redo. The textual Genesis of Modernist Selves in Hopkins, Yeats, Conrad, Forster, Joyce, and Woolf*. Oxford (Oxford University Press) 2010. 281 S.

»Why are not excrements, children and lice works of art?« fragt sich James Joyce 1903 in seinem Pariser Notizbuch. Im elf Jahre später fertig gestellten *Portrait of the Artist as a Young Man* schreibt er die Frage Stephen Dedalus als Eintrag in dessen Notizbuch zu. Finn Fordhams Band *I Do I Undo I Redo* verspricht, den Prozess der Verfertigung von Kunstwerken zu analysieren, der bei Joyce in Frage stehen bleibt. Die Fragmentarität und Skizzenhaftigkeit von Texten und die diskontinuierliche Darstellung des Selbst begreift Fordham nicht allein als zwei hauptsächliche Charakteristika der literarischen Moderne, sondern als zwei Artikulationen desselben Phänomens: der Prozesshaftigkeit des Schreibens. An Entwürfen und Manuskripten zu sechs maßgeblichen Texten der englischsprachigen Moderne versucht Fordham deren Genese nachzuvollziehen, und fasst dies in der These zusammen: »formation shapes content« (26). Die Tautologie dieser Formulierung vermag durchaus für ihre Triftigkeit zu sprechen. Das dargestellte